

FEMINISIERUNG VON HIV UND AIDS IN MOSAMBIK

# „WEIBLICH, JUNG, ARM“

Ende 2013 lebten weltweit über 35 Millionen Menschen mit HIV, 50 % davon sind Frauen. In Afrika südlich der Sahara, wo ein Drittel aller HIV-Infizierten lebt, bilden Frauen mit 60 % den größten Anteil. Man spricht auch von einer Feminisierung von HIV und Aids. Die Autorin analysiert die Situation in Mosambik.

Von Nina Musmann (Text & Foto)

Laut Schätzungen des Nationalen Instituts für Statistik (INE) leben in Mosambik aktuell 1,6 Millionen Menschen mit HIV bei einer Gesamtbevölkerung von 24,4 Millionen. Vor allem Frauen in prekären Lebenssituationen und junge Frauen sind einem dreimal höheren Infektionsrisiko ausgesetzt als Männer, wie die letzte nationale Datenerhebung zu HIV und Aids (INSIDA 2009) widerspiegelt: In der Altersgruppe der 15-24 Jährigen lag die HIV-Prävalenzrate von Frauen bei 11,1%, von Männern bei 3,7%.

Die mosambikanische Regierung hat es sich zwar zur politischen und nationalen Aufgabe gemacht, HIV und Aids strategisch zu bekämpfen und gesetzliche Rahmenbedingungen zum Schutz von Menschenrechten und zur Reduzierung von Gender Disparitäten zu schaffen, dennoch überwiegen geschlechterbedingte Benachteiligungen von Frauen, die eine Feminisierung und Heterosexualisierung von HIV und Aids vorantreiben. Dazu zählen neben biologischen Gründen<sup>1</sup> sozioökonomische Faktoren und Gewalt gegen Frauen sowie die Kombination einzelner Faktoren, die einer näheren Betrachtung bedürfen.

## GESCHLECHTSSPEZIFISCHE FAKTOREN

Obwohl Mosambik im Geschlechter-Gleichstellungsbericht von 2013 (Global Gender Gap Index 2013) im globalen Vergleich auf Rang 26 von 136 Ländern eingestuft wurde, bestehen doch nach wie vor gravierende geschlechtsspezifische Ungleichheiten, die sich negativ auf die Gesundheit von Frauen auswirken. Besonders in ländlichen Regionen heiraten Frauen oft frühzeitig, sind für den Haushalt und die Erziehung der Kinder verantwortlich und folgen den Regeln des Mannes. Entsprechen sie dem Rollenbild, sind gesellschaftlicher Respekt und Integration garantiert. Fordern Frauen jedoch einen HIV-Test oder die Benutzung von Kondomen

werden sie schnell der Untreue bezichtigt. Gendernormen zur Bestätigung von Maskulinität dagegen räumen dem Mann die Freiheit ein, mehrere sexuelle PartnerInnen und auch generationenübergreifenden Sex zu haben. Die Ehe bietet also nicht unbedingt einen Schutz vor einer HIV-Infektion.

Sexuell sind Frauen den Männern nicht gleichgestellt, das heißt, sie besitzen keine Autonomie über ihren Körper und können nicht über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte entscheiden. Tabus, eingeschränkte Mobilität, fehlende Entscheidungsautonomie sowie mangelnder Zugang zu Informationen erschweren offenes Kommunizieren über Sexualität, HIV-Prävention sowie Beratungs- und Hilfsangebote. In Mosambik sind schwangere Frauen verpflichtet, sich auf HIV testen zu lassen. Das bedeutet, dass zwangsläufig häufiger Frauen als Männer getestet werden und erklärt zum Teil auch die höhere HIV-Rate. Ignoranz, Stigma und Angst vor gesellschaftlicher Diskriminierung sind ein Grund dafür, dass vor allem Männer, selbst wenn sie den Status ihrer PartnerInnen kennen, sich selten auf HIV testen lassen. Ist der HIV-Status einer Frau bekannt, sieht sie sich oft einer Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt. Von der Gesellschaft, Familie oder dem Partner ausgestoßen, geschlagen oder auch getötet zu werden – in einigen Fällen auch zur Abtreibung gezwungen – sind gravierende Menschenrechtsverletzungen an Frauen, die sie wirtschaftlich und sozial marginalisieren.

## SOZIOÖKONOMISCHE FAKTOREN

Ein weiteres HIV-Infektionsrisiko ist der mangelnde Zugang zu Bildung und das Fehlen wirtschaftlicher Absicherungen. Mädchen werden oft frühzeitig aus der Schule genommen, um die Familie zu unterstützen oder auch um (zwangs-)verheiratet zu werden. Mosambik liegt laut UNICEF (2014)<sup>2</sup> an 11. Stelle

weltweit hinsichtlich der Rate an Kinderehen. Zwangsehen verletzen die Grundrechte junger Mädchen, behindern ihre persönliche Entwicklung, gefährden ihre Gesundheit und zerstören die Chancen auf Bildung.<sup>3</sup> Mädchen und junge Frauen sehen sich aufgrund von Analphabetismus, Armut und geschlechterbedingten wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen gezwungen, eigene Überlebensstrategien zu entwickeln. So finden sie sich häufig in einer transaktionalen Beziehung (Sex gegen Geld, Essen oder materielle Güter) wieder, damit sie ein Einkommen für Schulgeld erwirtschaften und auch dem Druck des neuen Konsumverhaltens unter Jugendlichen standhalten können. Eine derartige Zwangslage, wo kein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung besteht, führt automatisch zu einem erhöhten HIV-Infektionsrisiko junger Frauen, denn Kondomgebrauch würde den Wert der transaktionalen Dienstleistung mindern.

## GEWALT GEGEN FRAUEN

Ob physische, sexuelle oder psychische Gewalt, weltweit erlebt jede dritte Frau zwischen 15 und 49 Jahren mindestens einmal Gewalt in ihrem Leben (WHO). Die Zusammenhänge zwischen Gewalt an Frauen und HIV sind komplex und umfassen biologische, sozioökonomische und kulturelle Faktoren. Gewalt gegen Frauen wird in Mosambik strafrechtlich zwar geahndet, jedoch sind die hohen HIV-Infektionsraten bei Frauen, insbesondere jüngerer Frauen zwischen 15 und 24 Jahren, ein Indiz für die zugrunde liegenden Geschlechterungleichheiten, hier vor allem Gewalt gegen Frauen. Sexuelle und häusliche Gewalt wird in den meisten Fällen von Beziehungspartnern oder Familienangehörigen verursacht. Angst vor Gewalt kann Frauen verstärkt davon abhalten, über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte zu verhandeln, sich auf HIV testen zu

<sup>1</sup> Frauen sind biologisch anfälliger für den HI-Virus als Männer, also leichter mit dem Virus infizierbar.

<sup>2</sup> Estado Mundial da Criança. Tabela 9, Protecção da Criança.

<sup>3</sup> Der Artikel auf den Seiten 36/37 geht näher auf das Thema ein.

lassen, ihren HIV-Status offen zu legen oder eine Behandlung aufzunehmen. Hinzu kommt der fehlende Zugang zu Informationen und Ressourcen, der die meisten Frauen zwingt, in der Gewaltspirale zu (über-)leben. Es liegt auf der Hand, dass HIV-Prävention im Gewaltkontext kaum denkbar ist, und Frauen somit einem erhöhten Infektionsrisiko ausgesetzt sind.

## FRAUENRECHTE STÄRKEN

Um die Wechselwirkung zwischen geschlechter- und gesellschaftsbedingter Diskriminierung und der Verbreitung von HIV und Aids in Mosambik einzudämmen, sind Strategien notwendig, die zur Stärkung der Stellung und zum Schutz der Rechte von Frauen führen; Strategien, die mithilfe staatlicher und nicht-staatlicher Interventionen und Initiativen auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Dazu zählen Alphabetisierungsprogramme ebenso wie Programme zur Entwicklung und Stärkung der Lebenskompetenzen junger Frauen und

Mädchen oder auch der Zugang zu Informationen und Ressourcen im Bereich sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte. Auch müssen Maßnahmen geschaffen werden, die Frauen eine wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglichen und garantieren, z. B. durch Mikrofinanzierung und Mikrokredite, einkommenschaffende Aktivitäten, Berufs- und Kompetenztraining oder auch eine Reform des Erbrechtes. Das allein reicht aber noch nicht aus: Ein modernisiertes und funktionsfähiges Rechtssystem, welches Frauenrechte garantiert und schützt und Frauen und Männer gesellschaftlich gleichstellt, ist notwendig, damit ein Mehr-Ebenen-Ansatz im Kampf gegen HIV und Aids greifen kann.

Mit der „Implementierung des Programms zur multisektoriellen Antwort gegen HIV und Aids“ zeigt sich die mosambikanische Regierung durchaus entschlossen, die richtige Strategie im Kampf gegen HIV und Aids einzusetzen. Seit 2000 ist sie bemüht, anhand der 5-Jahres-Strategiepläne, die Ausbreitung von HIV und Aids einzudämmen. Anfänglich noch

als gesundheitliches Problem abgetan, hat sich im Laufe der Zeit der strategische Ansatz zu einem multisektoriellen entwickelt und umfasst damit alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereiche. Es ist ein guter Ansatz, jedoch ohne die Garantie von Frauenrechten und das gesellschaftliche Empowerment von Frauen nicht effektiv, wie Zonibel Woods der Ford Foundation auf der Weltaidskonferenz 2008 treffend zusammenfasste: „(...) Die Lektion, die zu lernen ist, könnte dringender nicht sein: Eine Welt, die den Frauen grundlegende Rechte verweigert, liefert sich der weiteren Verbreitung der Aids-Pandemie aus“.

*Nina Musmann ist seit 2001 in der Entwicklungspolitik im Bereich Frauen- und Menschenrechte und Demokratieförderung aktiv. Von 2011 bis 2014 arbeitete sie als Beraterin der Kommunikationsabteilung des Nationalen Aidsrates in Inhambane/Mosambik.*



Fortbildung für ModeratorInnen der Kommunalradios in der Provinz Inhambane zum Thema Gender und HIV, Mai 2014.